

Finale

O-Ton

«Da die Kirche die Liebe nicht unterdrücken konnte, hat sie sie zumindest desinfizieren wollen und darum die Ehe eingesetzt.»

Charles Baudelaire

Kurz & kritisch

Sommerbuch
Bellow, brandaktuell über Ost und West

Wir sind im Jubiläumsjahr des gebildeten US-Schriftstellers Saul Bellow (1915-2005), was natürlich Grund genug ist, einen seiner weniger bekannten Romane zu lesen. In «Der Dezember des Dekans» von 1982 pendelt ein Professor zwischen dem kommunistischen Bukarest, wo die Mutter seiner Frau im Sterben liegt, und Chicago, wo er wegen dubioser Aussagen immer tiefer in den Mordprozess gegen zwei Schwarze verwickelt wird. Die Stränge scheinen spurlos zu verlaufen, bis sie der grosse amerikanische Romancier gegen Ende verzerrt und das Ganze zur Explosion bringt. Ein finsterner Roman über die Dekadenz des Westens und die Unterdrückung im Osten. Hat eben jemand «brandaktuell» gesagt?

Pascal Blum

Saul Bellow: *Der Dezember des Dekans*. Aus dem Englischen von Walter Hasenclever. Kiepenheuer & Witsch, 416 S., ca. 35 Fr.

Jugendbuch
Die (Un)endlichkeit der Herzschräge

Als ihre Mutter sich entschliesst, wegen des hohen Preisgeldes an einem Marathon teilzunehmen, schlägt Sisandas Herz schon seit «dreitausendvierhundertundvierzig Tagen». Sisanda liebt Zahlen, weil sie «bis ins Unendliche reichen und nie aufhören». Im Gegensatz zur Begrenztheit ihres Lebens. Denn Sisandas Herz ist krank, sie spürt es daran, dass sie oft keine Luft mehr bekommt, sich nie anstrengen und wie die anderen Kinder rennen, schreien, spielen darf. Die rettende Operation aber ist sehr teuer in Afrika. Sisanda zählt und erzählt ihr Leben, das so anders ist als ein europäisches Kinderleben. Das Herz rhythmisiert als Leitmotiv Handlung und Erzählton - ruhig und berührend.

Ina Nefzer

Xavier-Laurent Petit: *Mein kleines dummes Herz*. Übersetzt von Bernadette Ott. Dressler, Hamburg 2015. 160 S., ca. 20 Fr. (ab 10 Jahren)



Stadteingang? Eher Stadtausgang ins freie Land - so präsentiert sich die Innenstadt von der Lorrainebrücke aus. Das städtebauliche Defizit ist offensichtlich. Foto: zvg

Baustelle Die fatalen Folgen des Entscheids der SBB, die Eisenbahnbrücke parallel zur Lorraine zu bauen. *Jürg Schweizer*

Verschenkte Stadt

Die Fussgänger- und Fuhrwerksetage unter den Geleisen der alten Eisenbahnbrücke von 1857 über die Aare verzögerte als Notlösung jahrzehntlang eine genügende Erschliessung des Lorrainequartiers. Zwei Brückenwettbewerbverläufe verliefen ohne Ausführungsbeschluss. Die unhaltbaren Zustände führten erst 1930 zur Trennung von Bahn und Strasse durch den Bau der in diesem Jahr eröffneten Lorrainebrücke dicht neben der alten Bahnbrücke. Ihr schlanker elliptischer Bogen ist leicht ablesbar, vermeintliche Rücksichten auf das Stadtbild führten zur statisch unnötigen seitlichen Einwandung und zur Übernahme von Formen der fast 100 Jahre älteren Nydeggbücke, womit die Lorrainebrücke dem damaligen Trend des Neoklassizismus folgte.

Der Neubau der Eisenbahnbrücke war damals längst beschlossene Sache, nicht hingegen ihr Standort. Die Stadt verlangte aus städtebaulichen Gründen eine Trasseführung über die Engehalde. Die Spezialisten der SBB setzten 1932 in auffälliger Sturheit hingegen die jetzige Lage der 1937 begonnenen Eisenbahnbrücke längs der Lorraine

durch. Für die heutigen Überlegungen, die bestehenden vier Geleise mit weiteren zu ergänzen, ist dieser Entscheid der SBB ebenso fatal wie für die städtische Weiterentwicklung des Raumes Schützenmatte.

Die Stadt Bern reagierte 1937/39 mit dem Bau der Gewerbeschule städtebaulich überzeugend auf die Lorrainebrücke; die siegreiche Wettbewerbs-eingabe von Hans Brechbühler zeigte bereits 1935, dass man sich der neuen städtebaulichen Situation vollauf bewusst war. Dieser epochemachende Bau der Moderne ist bereits in der «Baustelle»-Kolumne vom 11. Oktober 2014 gewürdigt worden. Allerdings machte man nach dem Abtrag des Bahndamms aus dem gewonnenen Land am rechten Brückenkopf nichts, heute ist es ein öder Parkplatz, immerhin gesäumt von den alten, im 19. Jahrhundert gepflanzten Bäumen.

Auch auf der Seite der Innenstadt beschränkte man sich nach dem Niederlegen des Bahndamms darauf, den Parkplatz zu vergrössern. Sonst blieb

alles beim Alten, ja, mit dem Bau der neuen Bahnbrücke und dem Abdrängen der Reitschule traten die gefürchteten städtebaulichen Probleme erst recht auf. Die Schockstarre an diesem Ort dauert nun bereits 85 Jahre! Es ist Zeit, das städtebauliche Defizit anzugehen! Aber wie?

Der simple Vorschlag, auf die Schützenmatte ein Hochhaus zu setzen, ist in Bezug auf das Stadtbild und die gewünschte städtebauliche Attraktivierung der Gegend verfehlt.

Es kann ja nicht nur darum gehen, die Schützenmatte anders zu nutzen, sondern es sind das ganze Bollwerk, die untere Hodlerstrasse und die Anbindung an den Bahnhof in die Überlegungen einzubeziehen. Wieso muss man in der Bahnhofunterführung weit gegen Süden ausholen, wenn man in die Lorraine, gegen Norden also, will? Warum gibt es keinen Bahnhofausgang gegen das untere Bollwerk? Wieso beherrschen Verwaltungsbauten mit geschlossenen Parterrebereichen lange Abschnitte beidseits des Bollwerks? Wieso besetzen immer noch bescheidenste Bauten des späten

19. Jahrhunderts die untere Hodlerstrasse, nachdem der Mäzen das Klee-Museum nicht hier, sondern auf seinem Land durchgesetzt hat?

Ziel muss es sein, das Gebiet als Ganzes aufzuwerten. Die Fassung des Strassenraums mit Bauten gemischter Nutzung und mit attraktiver Fussgängerführung vom Bahnhof her ist anzustreben. Die schwach genutzten Parterrebereiche, auch jene der alten Post, sind publikumswirksam zu nutzen. Das Bollwerk ist westwärts mit einer Zeilenbebauung als geschlossener Strassenraum über die Schützenmatte fortzusetzen. Der Bus 20 ist durch ein Tram zu ersetzen. Anstelle der Häuschen an der Hodlerstrasse ist endlich ein Brückenkopf als angemessener Stadteingang zu formulieren.

Beseitigen wir endlich die städtebaulichen Defizite, die durch Fehlentscheidungen, namentlich mit Bahnbauten, entstanden sind, und werten wir einen vernachlässigten, wertvollen Teil der Innenstadt auf. Bisher haben wir hier städtischen Raum verschenkt.

Welttheater Martin Kilian, Washington

An den Haaren herbeigeschrieben

Heute mal wieder extrem konspirativ aufgelegt. Nichts auf der grossen Bühne des Welttheaters ist, wie es scheint. Im Gegenteil: Von der unsichtbaren Hand des Adam Smith bis zum hegelschen Weltgeist schieben geheime Kräfte die Kulissen hin und her, bis keiner mehr weiss, was wahr und was erlogen ist.

So verhält es sich auch mit einem explosiven Artikel, der vor wenigen Tagen in der «Washington Post» erschien, einem insgesamt verlässlichen Medium im Besitz von Jeff Bezos. Dort heisst es, Bill Clinton habe mit Donald Trump telefoniert und ihn ermutigt, sich politisch zu betätigen. Moment mal. Hier ist der republikanische Präsidentschaftskandidat Donald Trump, ein Hansdampf in allen bombastischen Gassen. Und dort ist Mr Bill, ein geschmeidiger Zauberer und Kulissenschieber, dessen Gattin sich wie

Trump um die Präsidentschaft bewirbt. Nun? Verdächtig? Aber hallo!

Stiftete Mr Bill den Milliardär zu dessen Kandidatur an? Um die Republikaner ins Chaos zu stürzen und damit den Weg für Hillary freizumachen? Und gibt es noch weitere verdeckte Beweggründe für Mr Bills ungeheuerliche Intervention?

Dazu die «Washington Post»: «Vier Alliierte von Trump sowie ein Clinton-Mitarbeiter, die von dem Telefonat wissen, sagten alle, Clinton habe Trumps Bemühungen unterstützt, eine grössere Rolle in der Republikanischen Partei zu spielen, und ausserdem eine eigene Analyse der politischen Landschaft geliefert.»

Typisch Mr Bill: Er verführt den nichts ahnenden Donald dazu, sich dreist in die inneren Angelegenheiten der

Republikaner einzumischen und alle republikanischen Berechnungen zunichtezumachen. Der Anruf ging übrigens von Mr Bill aus und erfolgte «Ende Mai». Ende Mai! Nur wenige Wochen, bevor Trump seine Kandidatur ankündigte! Und nur Wochen, nachdem Hillary ihre Bewerbung für das Präsidentenamt publik gemacht hatte. Wie ein Puzzle fügt sich alles zusammen! Die unsichtbare Hand des Mr Bill! Eine veritable Wundertüte der Manipulation ist dieser Mann.

Doch weiter: Mr Bill, schreibt die «Washington Post» unter Berufung auf «Vertraute von Trump», habe «aufmerksam zugehört und dann Trumps Aussichten und dessen Wunsch analysiert, die republikanische Basis wachzurütteln».

Wow! Mr Bill leitete Trump an, die «republikanische Basis» in einen

Haufen Wutbürger zu verwandeln - damit die Basis Jeb Bush als milchgesichtigen Buben ablehnt und lieber Trump über die Klippen geradewegs in eine verheerende Wahlniederlage folgt.

Der Verstand weigert sich, eine dermassen üble Sache zu absorbieren, eine alternative Interpretation der Sachlage ist jedoch unmöglich. Zumal der sorgfältige Rechercheur auf ein zweites fragwürdiges Motiv von Mr Bill stösst: «Donald Trump - endlich ein Kandidat, dessen Haare mehr Aufmerksamkeit als meine erregen», sagte - ja wer wohl? Hillary Clinton! Mr Bill stiftet Trump zur Kandidatur an, um von Hillarys Frisur abzulenken. Alle reden über Trumps Haare, niemand mehr über Hillarys. Weit hergeholt? Hillary selbst gibt es ja zu! Diabolisch? Ja. Aber auch genial!

Tagestipp Open-Air-Kino



Des Boxers schwerster Kampf

In «Southpaw», der als Vorpremiere gezeigt wird, spielt Jake Gyllenhaal einen Boxer, der seinen Weltmeistertitel verteidigt. Auch ausserhalb des Rings ist er glücklich. Doch dann stirbt seine Frau, und er stürzt ab. Nur langsam richtet er sich auf und muss dabei gegen seinen stärksten Gegner - sich selber - antreten. (klb)

Salt Cinema, Grosse Schanze, heute Montag, 21.30 Uhr